

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 8 (1967)
Heft: 13

Artikel: Nach dem sowjetischen Schriftstellertag (22.-27. Mai) : der Kongress altert
Autor: Csizmas, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

8. Jahrgang, Nr. 13

Erscheint alle zwei Wochen



Bern, 28. Juni 1967

Nach dem sowjetischen Schriftstellertag (22.—27. Mai)

Der Kongress altert

Von Michael Csizmas

Seit dem denkwürdigen 20. Parteitag der kommunistischen Partei gab es kein nationales Ereignis in der Sowjetunion, das ein solches Interesse weckte, wie der 4. sowjetische Schriftstellerkongress 50 Jahre nach der Oktoberrevolution. Das «grosse, hitzige und offene Gespräch» fing eigentlich schon lange vor Eröffnung des Kongresses an, trug vielleicht erheblich dazu bei, dass der Termin der Tagung insgesamt viermal verschoben werden musste. Im Mittelpunkt des Kongresses stand die Frage, wie die Sowjetschriftsteller zur weiteren geistigen Entwicklung der Gesellschaft beitragen könnten. Diesen Appell richtete die KPdSU an die Intelligenz des Sowjetlandes.

Im Saal und in den Gängen

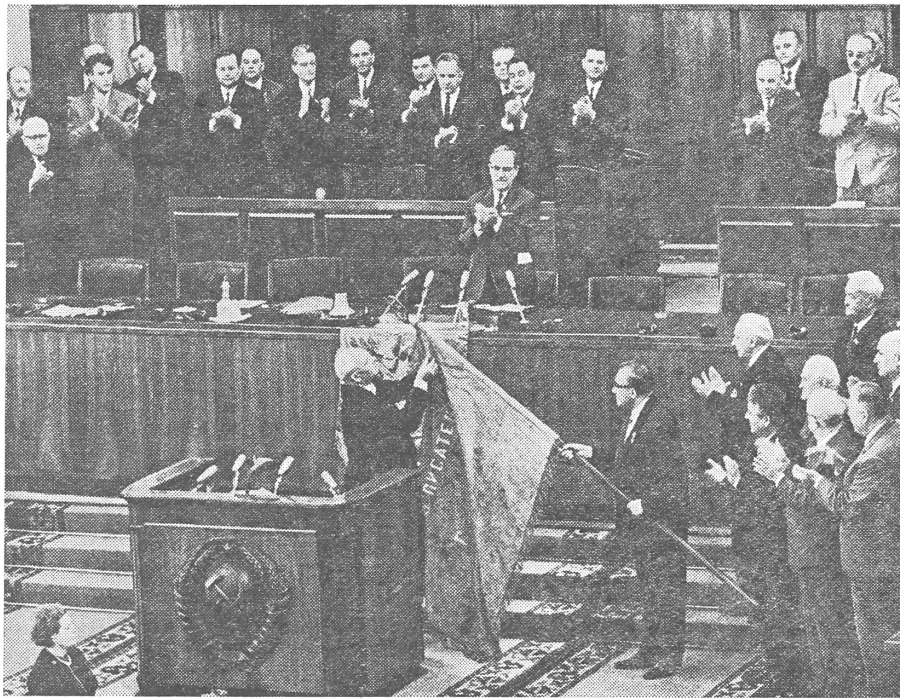
Von den 525 Delegierten waren 473 gekommen, die eine Mitgliederzahl von 6608 Schriftstellern

vertreten. 403 Delegierte sind Mitglieder der KPdSU und nur 70 Delegierte sind Parteiloze. 236 Delegierte waren über fünfzig und nur acht unter dreissig. 32 Frauen vertraten unter den Delegierten die Schriftstellerinnen.

Einige bedeutende Mitglieder des Schriftstellerverbandes, wie Ilja Ehrenburg und Jewgenij Jewtuschenko, hatten sich der Teilnahme an dem Kongress durch Auslandsreisen entzogen. Ebenso blieben Paustowskij und Nekrassow der Tagung demonstrativ fern. Jean-Paul Sartre und der französische kommunistische Schriftsteller Louis Aragon waren aus Protest gegen das Urteil über Sinjawski und Daniel nicht gekommen.

Wie bei jeder grösseren Zusammenkunft hat auch auf dem sowjetischen Schriftstellerkongress der Meinungs-austausch in zwei verschiedenen Formen stattgefunden. Im Kongresssaal, wo die

(Fortsetzung auf Seite 2)



Auszeichnung für Konformismus oder Lohn der Angst: Podgorny gibt der Fahne des Schriftstellerverbandes den Leninorden.

In dieser Nummer

- | | |
|--|-----------|
| Solschenizyns Brief | 3 |
| Man begreift, warum das Schreiben des Schriftstellers an den Kongress in der UdSSR nicht veröffentlicht wurde. | |
| Vor 50 Jahren | 4 |
| Die Bolschewiki spielten am 1. Sowjetkongress 1917 eine kleine Rolle. | |
| Der Buchtip | 5 |
| Der 23. KPdSU-Kongress in der Rückschau. | |
| Der Standpunkt eines Arabers | 6 |
| Wiedergabe eines Textes von Béchir Ben Yahmed in «Jeune Afrique». | |
| Wir merken dazu an | 7 |
| Ein KB-Kommentar zu diesen Ausführungen. | |
| Die Palästina-Flüchtlinge | 9 |
| Beantwortung eines Leserbriefes. | |
| Die Lage in China | 11 |
| Ein Schauplatz, den man trotz allem andern nicht vergessen soll. | |

Bibliothek der
Fidg. Techn.
Hochschule
Leonhardstr. 33
8006 Zürich

800

Israel und die Dritte Welt

Israel hat nicht nur Anlass, vom Verhalten Frankreichs enttäuscht zu sein, obwohl dieses schon schwer genug ins Gewicht fällt. Vielmehr muss man in Tel Aviv heute feststellen, dass man praktisch die ganze sogenannte Dritte Welt gegen sich hat. Und das ist eine politische Konstellation, die nicht von ungefähr kommt.

Die Reaktion auf den nahöstlichen Krieg hat offenbar werden lassen, wie man namentlich in Afrika und Asien schon dazu übergegangen ist, zur Bewertung politischer Ereignisse und Sachverhalte lediglich die Kategorien des antiimperialistischen und antikolonialistischen Kampfes in einem antiwestlichen Sinne heranzuziehen. Gelang es der israelfeindlichen Propaganda erst einmal, das Land als Bastion des Westens und namentlich Amerikas glaubhaft zu machen, so konnte sie damit schon einen erheblichen Gewinn verbuchen, ohne sich sonderlich mit den konkreten Problemen der Existenz Israels inmitten seiner arabischen Nachbarn befassen zu brauchen.

Wir haben schon gesehen (siehe Kommentar der letzten Nummer), wie es der sowjetischen und osteuropäischen Darstellung namentlich darum ging, die Frage Israels zu «amerikanisieren». Dieses Vorgehen könnte nicht soviel Erfolg haben, wäre die Empfänglichkeit für diese Darstellung in der Dritten Welt weniger gross.

Bei dieser Darstellung verliert letzten Endes der Krieg im Nahen Osten jegliches Eigengewicht,

(Fortsetzung auf Seite 10)



Beifall war auf allen Bildern zu sehen. Ob er konform oder nicht so konform war, entschied sich von Fall zu Fall.

offiziellen Redner ihre sorgsam vorbereiteten Texte ablesen und im Buffett oder in den Gängen, wo man ungezwungen und frei diskutieren konnte. Westliche Beobachter konnten nur am Eröffnungstag der Veranstaltung beiwohnen. Im Buffett waren die Verkaufsstände des Buchhandels besonders stark belagert. In diesem kleinen Raum ist binnen Stunden zum Sowjetbestseller Nummer 1 ein Schriftsteller geworden, der vor einigen Jahren aus den Reihen des Schriftstellerverbandes von denen ausgestossen wurde, die im grossen Saal den Kongress präsidierten. Der neue Sieger war der offiziell noch immer nicht rehabilitierte Boris Leonidowitsch Pasternak. Sein Werk «Ausgewählte Gedichte» haben die Delegierten vollständig aufgekauft. Auch die noch druckfrischen Exemplare von «Nowy Mir» mit einem neuen Roman von Sergej Saligin und die Mai-Nummer der «Junost» mit der Erzählung von Jewtuschenko — «Pearl Harbour» — gingen wie warme Semmeln weg.

Der Fall Solschenizyn

Laut der Budapester literarischen Zeitschrift «Elet es irodalom» (Leben und Literatur) stand der Brief von Alexander Solschenizyn an die Kongressleitung im Mittelpunkt der inoffiziellen Gespräche. Er äusserte sich in diesem Brief äusserst kritisch über den gegenwärtigen Stand der sowjetischen Literatur. Solschenizyn war bekannt geworden, als er 1962 die Erzählung «Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch» veröffentlichte, ein Werk, das den Konzentrationslagern Stalins

gewidmet war. Neuerdings wird der Autor von den Behörden verfolgt, als Verräter bezeichnet und in seiner schriftstellerischen Arbeit behindert. Sein Name war übrigens im Kongresssaal nur ein einziges Mal zu hören, als Vera Ketlinskaja in einem schwungvollen Diskussionsbeitrag erklärte, dass es in dieser Beratung unwürdig wäre, den Namen Solschenizyns totzuschweigen. Dies war keine protokollarische Frage, sondern die konkrete Analyse der gesellschaftlichen Verantwortlichkeit des Schriftstellers. Und der Name und das schriftstellerische Werk von Solschenizyn sind bereits ein Symbol geworden.

Verschwiegenheit

Die sowjetische Öffentlichkeit konnte von Solschenizyns Brief nichts erfahren. Auch der Appell des französischen Schriftstellers Armand Lanoux, Träger des «Prix Concourt», gegen die Verurteilung der sowjetischen Schriftsteller Sinjowski und Daniel zu langjährigen Kerkerstrafen wurde in der Sowjetpresse völlig verschwiegen. Die Verurteilung zu sieben bzw. fünf Jahren Zwangsarbeit habe dem Ansehen der Sowjetunion sehr geschadet, sagte Lanoux vom Rednerpult. Spontan zollten die meisten Teilnehmer des Kongresses Beifall. Ein von 22 amerikanischen Schriftstellern aus dem jüdischen PEN-Zentrum unterzeichneter Brief an den Kongress, der die kulturelle Diskriminierung des Judentums in der UdSSR betraf, blieb ebenfalls unerwähnt.

Scholochows Klagen

Die Rede Scholochows löste besonders heftige Diskussionen aus. Er verhönte vor allem den harmonischen und monotonen Verlauf des Kongresses: «Alles geht bei uns wie bei netten Leuten, still, friedlich, geruhsam, ohne scharfe Reden, ohne überflüssige Erregung. Gleichzeitig bin ich doch etwas betroffen über den unverhohlenen Wunsch unseres Vorstandes, den Kongress um jeden Preis ohne scharfe Ecken und Kanten durchzuführen. Mir scheint, das ist nicht ganz gerechtfertigt. Ich weiss nicht, was andere Delegierte des Kongresses empfinden. Aber mich persönlich erbittert aufs äusserste die Abwesenheit meines teuren alten Freundes Ilja G. Ehrenburg. Wo steckt Ehrenburg? Wie sich herausstellt, ist er gerade vor dem Kongress an die italienische Küste gereist.» Dann wandte er sich dem Generationsproblem zu: «Wir werden alt, ihr Schriftstellerbrüder! Ist es nicht höchste Zeit, daran zu denken, die jungen Leute stärker zu Kongressen und in der Leitung der Schriftstellerverbände heranzuziehen?» Er führte dann Zahlen an, die nach seiner Meinung zum Nachdenken zwingen. Auf dem ersten Schriftstellerkongress waren 71 Prozent der Delegierten unter 40 Jahre alt; auf dem zweiten 20,6 Prozent, auf dem dritten 13,9 Prozent und schliesslich auf dem gegenwärtigen Kongress nur insgesamt 12,2 Prozent. Mehrere Diskussionsredner bemängelten die eingehende Behandlung dieser Frage und stellten gleichzeitig fest, dass der Grund der Abwesenheit der jungen Garde nicht immer bei den jungen Schriftstellern selbst liege.

Schliesslich erwähnte Scholochow zum erstenmal vor der Sowjetöffentlichkeit Stalins Tochter als «Ueberläuferin Allilujewa» und beschuldigte zugleich die USA, eine antisowjetische Kampagne eingeleitet zu haben. Scholochow machte sich lustig über Leute im Westen, die für die Schaf-

fensfreiheit der sowjetischen Schriftsteller ihre Stimmen erheben, und wies sie als «ungebetene Fürsprecher» zurück: «Die Welt ist von Alarm und Unruhe erfasst, aber irgendjemand möchte Pressefreiheit für alle! Was ist das — heilige Naivität oder offene Frechheit?»

Simonow: Die Vergangenheit nicht leugnen

Nach der Meinung des ungarischen Schriftstellers Pal Feher, ein Gast des Kongresses, war die Rede von Konstantin Simonow die beste und meistbeachtete Ansprache des ganzen Kongresses. Simonow bot in seinem Diskussionsbeitrag eine Analyse der sowjetischen Kriegsliteratur, die gegenwärtig ein heikles und umstrittenes Problem des sowjetischen literarischen Lebens ist. Anstelle von Realismus verlangen die führenden Kreise der Sowjetarmee eine Kosmetik der Kriegsgeschichte, Oden in feierlichem und schwülstigem Stil. Dagegen sagte Simonow unter begeistertem Beifall der Teilnehmer: «Wenn wir die ganze Wahrheit über die Vergangenheit nicht sagen dürfen, dann können wir auch die Gegenwart nicht wahrheitsgetreu darstellen.» Er berichtete aus seinen Erfahrungen, dass im Jahre 1963 ein sowjetischer Radiosender seinen Roman «Man wird nicht als Soldat geboren» zur Uebertragung übernommen hatte. Ein Leiter des Senders wollte ihn immer und immer wieder überreden, dass er in seinen Romanen den Namen Stalingrad auf Wolgograd abändere.

Gegenwärtig wird von einem Leningrader Museum eine Dokumentation über den Zweiten Weltkrieg zusammengestellt. In diesem Band wird auch eine Novelle von Simonow veröffentlicht, wo auch der Name eines Mitglieds des Stalingrader Frontkomitees, N. S. Chruschtschow, vorkommt. Die Redaktion des Werkes ersuchte nun Simonow, diesen Namen wegzulassen, was er aber nicht zulassen wollte. Simonow schloss seine Ausführungen mit der Feststellung: «Wenn wir aus der Vergangenheit lernen wollen, dann müssen wir alle zwei Lehren besonders beachten. Die eine: Wir dürfen die Vergangenheit nicht wiederholen. Die zweite: Wir können unsere Vergangenheit nicht ableugnen.»

Die Rede Simonows war nach der allgemeinen Meinung der Anwesenden die konsequenteste Fortführung des moralischen Programmes des 20. Parteitag und ein leidenschaftlicher Protest gegen leichtfertige Verwendung der Literatur für allzu schnell ändernde politische Zwecke. Sein Vortrag begeisterte viele Zuhörer, die von nun an gewisse negative Ansichten einiger Redner mit grösserer Entschiedenheit verwarfen. Die Reden von Nikolai Gribatschow und Alexander Tschakowskij (Chefredaktor der «Literaturnaja Gaset») haben besonders ungünstige Aufnahme gefunden. Beide verurteilten als «falschen Liberalismus» die Tatsache, dass in der heutigen Sowjetliteratur immer mehr Autoren zum Wort kommen, die früher eigentlich ungerechterweise zum Schweigen gebracht wurden.

Resolutionen auf Linie

Die zum Schluss vorgenommene Wahl der neuen Verbandsführung brachte den Sieg der alten Garde. Der Ruf Scholochows nach Heranziehung der jüngeren Schriftsteller wurde fast völlig übergangen. Der bisherige Vorsitzende Konstantin Fedin, 75, wurde zum Ersten Sekretär gewählt.

Den Vorstand erweiterte man auf 190 Personen (bisher 137). Ferner wählte man ein vierzigköpfiges Sekretariat (bisher 31).

In der einstimmig angenommenen Schlussresolution legten die sowjetischen Schriftsteller ein Treuebekenntnis zu den Prinzipien der Parteilichkeit als Grundlage des sozialistischen Realismus ab. «Wir vergessen keine Minute», heisst es, «dass unsere Tätigkeit in scharfem ideologischem Kampf vor sich geht, welcher keinen Waffenstillstand kennt und völlig jedwede Form der ideologischen Koexistenz oder des Neutralismus ausschliesse.» Weitere Resolutionen drückten Solidarität mit den kommunistischen Parteien in Griechenland und Vietnam aus, während die anwesenden westlichen Schriftsteller — darunter Dürrenmatt u. a. — einen Aufruf an alle Intellektuellen der Welt zur Wiederherstellung der Demokratie in Griechenland unterzeichneten.

Das Seilziehen ging weiter

Kaum schloss der Kongresspalast des Kreml seine Tore, ging das Seilziehen an der literarischen Front weiter. Am 30. Mai fanden sich verschiedene Anzeichen für eine «schleichende Rehabilitierung» Stalins im offiziellen Organ des sowjetischen Verteidigungsministeriums «Krasnaja Swesda». In dem Artikel wurde die Arbeit des sowjetischen Hauptquartiers während des Zweiten Weltkrieges gelobt und gleichzeitig Kritik auf jene Sowjetgeneräle gehäuft, die in ihren Memoiren behauptet hatten, die persönlichen Entscheidungen Stalins seien manchmal unrichtig gewesen. Der Artikel ging deutlich über die bisherige Linie bei der Beurteilung der Tätigkeit Stalins hinaus.

Solschenizyns Brief an den Schriftstellerkongress hat auch ein verstärktes Echo gefunden. 82 prominente sowjetische Autoren — unter ihnen Jewtuschenko, Twardowski, Paustowski und Bulat Okudschawa — haben nach dem Kongress in einem Brief an den Vorstand des sowjetischen Schriftstellerverbandes eine eingehende Diskus-



Offizielles Wohlwollen für die ostdeutsche Schriftstellerin Anna Seghers, nordvietnamische Delegierte und Nobelpreisträger Scholochow.

sion über literarische Zensur gefordert. Der eindrückliche Brief von Solschenizyn ist nunmehr nicht nur der Protest eines einzigen Menschen, sondern auch der Standpunkt der literarischen Elite des Landes, eine Fortsetzung der grossen Traditionen der russischen Literatur. Solschenizyn, der kürzlich seine «ars poetica» in einer polnischen Literaturzeitschrift veröffentlichte, ist zweifellos ein Markstein auf dem Weg, den vor ihm so viele hochstehenden Schriftsteller Russlands gegangen sind: «Die Aufgaben des Schriftstellers darf man nicht nur vom Standpunkt der Pflicht, die er gegenüber der Gesellschaft zu erfüllen hat, betrachten, sondern auch vom Standpunkt seiner wichtigsten Pflicht gegenüber jeder einzelnen Person. Heutzutage, da die Technik das Leben beherrscht, da der materielle Wohlstand das Wichtigste ist und der Einfluss der Religion in der ganzen Welt schwächer geworden ist, wird dem Schriftsteller eine besondere Pflicht auferlegt. Er muss manche Leere ausfüllen.»

Neben diesen Kerngedanken des Briefes stellt Solschenizyn fest:

«Das Recht der Schriftsteller, ihr Urteil über das moralische Leben des einzelnen und der Gesellschaft anderen mitzuteilen, wird nicht anerkannt. Werke, die Gedanken ausdrücken würden, die im Volke gereift sind, die zur gegebenen Zeit und auf eine einzigartige Weise ihren Einfluss auf dem geistigen Gebiet oder auf das soziale Gewissen ausüben könnten, sind durch die Zensur verboten oder entsteht, und zwar infolge von verächtlichen, egoistischen und vom Standpunkt des ganzen Volkes kurzfristigen Berechnungen. Glänzende Manuskripte von jungen Autoren werden von den Redaktionen nur aus dem Grunde abgelehnt, weil sie ‚nicht durchgehen würden‘. Viele Mitglieder des Verbandes und sogar der Delegierten zu diesem Kongress wissen, wie sie selbst gezwungen wurden, sich dem Druck der Zensur zu beugen und in bezug auf den Aufbau und die Richtung ihrer Werke nachzugeben. Sie haben ganze Kapitel, Seiten, Absätze und Sätze ändern müssen, alles das, um überhaupt den Druck ihrer Werke zu erleben. Der beste Teil unserer Literatur erscheint verstümmelt.»

Nun illustriert Solschenizyn mit zahlreichen Beispielen diese «Zensurarbeit». Er beginnt mit Dostojewskij, der zu einer bestimmten Zeit in der Sowjetunion nicht gedruckt werden durfte und aus dem Schulunterricht verbannt war. Jessenin hatte man in der gleichen Zeit als «Konterrevolutionär» und Majakowskij als einen «politischen Hooligan» bezeichnet.

«Zahlreiche Autoren sind in der Presse angegriffen und beleidigt worden, ohne die Möglichkeit zu erhalten, auf die Beschuldigungen zu antworten. Mehr noch: sie sind einer gewalttätigen persönlichen Verfolgung ausgesetzt worden, wie Bulgakow, Achmatowa, Zwetajewa, Pasternak, Soschtschenko, Platonow, Alexander Grin, Wasilij Grosman. Nicht nur hat ihnen der Verband seine Publikationen zur Verteidigung und Rechtfertigung nicht zur Verfügung gestellt; nicht nur ist er nicht zu ihrer Verteidigung aufgetreten, sondern die Leitung des Verbandes hat sich selbst jedesmal an die Seite der Ankläger gestellt. Das ist noch nicht alles. Der Verband hat sogar diejenigen ihrem unglücklichen Schicksal überlassen, die im Zuge dieser Verfolgungsaktionen schliesslich zur Verbannung, zum Konzentrationslager oder zum Tode verurteilt wur-

Protest gegen die Zensur

Die Delegierten des 4. Kongresses des Sowjetischen Schriftstellerverbandes haben in Privatgesprächen kaum ein Thema so ergiebig diskutiert, wie den mutigen Brief Solschenizyns an das Präsidium des Schriftstellerverbandes. Das berichtet jedenfalls die Budapester literarische Zeitung «Elet es irodalom». Sein Brief ist eine Anklage gegen die systematische Verletzung der Schaffensfreiheit der sowjetischen Schriftsteller. Da der namhafte Autor zum Kongress nicht eingeladen wurde, war er genötigt, seine Ansichten in Briefform zum Ausdruck zu bringen. Solschenizyn schickte die Kopie seines Briefes an alle Redaktoren der sowjetischen literarischen Zeitungen und Zeitschriften. Er bat den Kongress, folgende Fragen zu prüfen:

1. «Die auf die Dauer unerträgliche Unterdrückung, der unsere Literatur seit vielen Jahrzehnten ausgesetzt ist und die sich der Schriftsteller-

Solschenizyns Brief an den Schriftstellerverband

verband nicht mehr gefallen lassen sollte. Diese Zensur, die in der Verfassung nicht vorgesehen und daher illegal ist, die nie mit Namen genannt wird, übt ihre Zwangsherrschaft über die Literatur unter dem obskuren Namen «Gawlit» (Hauptverwaltung für Literatur, Anmerkung KB.) aus. Sie bietet ungebildeten Personen die Möglichkeit, willkürliche Massnahmen gegen die Schriftsteller zu ergreifen.»

2. «Ueber die Pflichten des Schriftstellerverbandes gegenüber seinen Mitgliedern. Diese Pflichten sind im Statut des Verbandes nicht präzise formuliert (das Statut spricht von ‚Verteidigung der Autorenrechte‘ und von ‚Massnahmen zum Schutz sonstiger Rechte der Schriftsteller‘). Es ist peinlich feststellen zu müssen, dass der Schriftstellerverband seit einem Dritteljahrhundert weder diese ‚anderen Rechte‘ noch auch die ‚Autorenrechte‘ der Schriftsteller geschützt hat.»